

Vordenker aus dem Gottesvolk

Die Generation von Ratzinger und Küng ist ins Alter gekommen. Jüngere, höchst engagierte Theologen drängen in die Öffentlichkeit. Fünf der profiliertesten stellen wir Ihnen vor.

Anna Hambach [TEXT]

Massenhafter Andrang: Gläubige auf dem Weltjugendtag in Köln, 2005.

Theologie ist die Lehre von Gott. Einfach gesagt. Und natürlich noch sehr viel mehr. Theologen beschäftigen sich mit dem Inhalt des christlichen Glaubens. Sie forschen in der Bibel, über die Bibel. Sie setzen sich mit unserer Glaubenspraxis auseinander. Lieferrn wichtige Denkanstöße. Analysieren ethische und (Kirchen-)politische Fragen. Das Problem: All das findet überwiegend im akademischen Elfenbeinturm statt. Doch eine neue Theologengeneration steht bereit, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren. Einige der profiliertesten stellen wir in dieser Ausgabe vor.

Mehr Bereitschaft zum Dialog und weniger Verordnungen von oben Ihre Themen lassen ahnen, welche Diskussionen die katholische Kirche in naher Zukunft vor sich hat – falls sie nicht schon längst stattfinden, hinter verschlossenen Türen zumindest. Es geht um das Verhältnis zu anderen Religionen. Um die christliche Ethik in unserer gewinnorientierten Wirtschaft. Aber auch die Kirche selbst ist Gegenstand moderner, bisweilen revolutionärer Thesen und Denkmodelle. Die Rolle der Frau in der Kirche ist nur eines der heißen Eisen. Daneben fordern Theologen wie Sabine Demel allgemein mehr Meinungsfreiheit und weniger Gehorsam. Mehr Bereitschaft zum Dialog miteinander und weniger Verordnungen von oben. Mehr Freiraum in der persönlichen Entfaltung ihres Christseins. Und riskieren dabei schon mal, durch den Bischof gemäßregelt zu werden.



WISSENSPLUS

Was steht im Memorandum „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“?

Im Februar 2011 riefen Theologen mit einem von acht Autoren verfassten Memorandum zu Reformen auf. Sie bezogen sich auf die Krise der Kirche, damals unter anderem ausgelöst durch das Bekanntwerden von schweren Missbrauchsfällen. Ein Jahr zuvor waren so viele Menschen aus der Kirche ausgetreten wie nie zuvor.

Die Forderungen:

- Stärkere Beteiligung von Laien, auch bei der Bestimmung von kirchlichen Amtsträgern.
- Die durch Priestermangel ausgelöste Bildung von Großpfarreien stoppen, indem Laien mehr Verantwortung übernehmen dürfen, Priester nicht zölibatär leben müssen und Frauen zur Priesterweihe zugelassen werden.
- Verbesserung der kirchlichen Rechtskultur. Einrichten einer kirchlichen Verwaltungsgerichtsbarkeit.
- Respekt vor dem individuellen Gewissen, gerade in Bezug auf persönliche Lebensentscheidungen, speziell mit Blick auf wiederverheiratete Geschiedene und gleichgeschlechtliche Partnerschaften.
- Versöhnung mit denen, an denen die Kirche schuldig geworden ist.
- Reformen im Gottesdienst für mehr kulturelle Vielfalt und Ausdrucksformen der Gegenwart.



Prof. Dr. Sabine Demel

„Mehr Freiraum bei Entfaltung des Christseins“

Schwerpunkte: Kirchenrecht, Mitbestimmung in der Kirche.
Tätigkeiten: Professorin für Kirchenrecht, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Regensburg. Mitglied im Verein Donum Vitae, Bayern (Beratung vor Schwangerschaftsabbruch). Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZDK). Unterzeichnerin des Memorandums „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“.

Als die Exkommunikation der Piusbruderschaft zurückgenommen wurde, sprach sich Demel für die Petition Vaticanum 2 aus. Dafür wurde sie zusammen mit ihren Regensburger Kollegen Burkard Porzelt und Heinz-Günther Schöttler vom Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller gemäßregelt. Die drei sollten innerhalb von 14 Tagen einen Treueeid vor Müller sprechen und ein Glaubensbekenntnis ablegen. Außerdem sollten sie sich beim Papst entschuldigen. Später zog der Bischof seine Forderung zurück. Im Oktober 2012 hielt sie auf Einladung der Initiative „Wir sind Kirche“ einen Vortrag zum Thema „Zwischen Gehorsamspflicht und Recht auf freie Meinungsäußerung – Zum Koordinatensystem katholischen Glaubens“. Tenor: mehr Meinungsfreiheit und weniger Gehorsamsanforderungen. Mehr Bereitschaft zum Dialog miteinander und weniger Verordnungen von oben. Mehr Freiraum in der persönlichen Entfaltung des Christseins und weniger Verbote. Mehr Beteiligung des ganzen Gottesvolkes an der Wahrheitsfindung und -verkündigung. Zugleich fordert Demel aber auch: überprüfen, welche Erfolgchancen derartige Reformvorschläge überhaupt haben.



Prof. Dr. Klaus von Stosch

„Andere Überzeugungen wertschätzen, ohne die eigenen aufzugeben“

Schwerpunkte: Vergleichende Theologie, Interkulturalität, interreligiöser Dialog, Islam in Deutschland, Glaube und Vernunft.
Tätigkeiten: Vorsitzender des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften, Universität Paderborn. Unterzeichner des Memorandums „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“.

Stoschs Ansatz im interreligiösen Dialog: Nicht schlicht Christentum und Islam vergleichen, sondern in einem offenen Dialog ins Detail schauen. Er regt die Wertschätzung des Anderen ohne Aufgabe des Eigenen an. Dazu fordert er eine Art intellektuelle Gastfreundschaft. Umgekehrt regt er an, sich immer wieder zu fragen: „Wie ist dieses oder jenes für Menschen in anderen Kulturen? Wie geht beides zusammen: Meine Wahrheit und ihre?“ Im Bereich der Komparativen Theologie gilt Stosch in Deutschland als wegweisend. Er arbeitet eng mit muslimischen Theologen zusammen. Komparative Theologie versteht er als einen Wegweiser in der Welt der Religionen. Er sucht „christliche Antworten auf den pluralen Alltag moderner Gesellschaften“ sowie „Wege, wie Christen andere religiöse Überzeugungen wertschätzen können, ohne dabei die eigenen aufzugeben“. Stosch sieht die größte Herausforderung der Theologie heute darin, das Verhältnis des Christentums zu anderen Religionen neu zu bestimmen.



Prof. Dr. Jan-Heiner Tück

„Nachsprechen kann nicht das Rezept sein“

Schwerpunkte: Dogmatik
Tätigkeiten: Professur für Dogmatik, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Wien. Freier Mitarbeiter der Neuen Züricher Zeitung. Schriftleiter Zeitschrift *Communio* (seit 2006).

Tück versucht, aktuelle Fragestellungen mit Inhalten des christlichen Glaubens zu verbinden. Für ihn geht es in seinem theologischen Fachbereich der Dogmatik darum, „Inhalte des Glaubens in den heutigen Verstehenshorizont zu übersetzen“. Er setzt dafür notwendig voraus, dass die biblischen Zeugnisse und Dokumente der kirchlichen Lehrtradition Ursprungsgetreu konstruiert werden. Den Diskurs zwischen Dogmatikern und der Öffentlichkeit zu Glaubensfragen hält er für äußerst wichtig. Ebenso betont er, wie wichtig die mediale Vermittlung theologischer Themen sei. „Ein bloßes Nachsprechen dessen, was andere vorgeschrieben haben, mögen sie auch noch so bedeutend sein, kann angesichts der rasanten Transformationsprozesse, in die wir hineingestellt sind, nicht das Rezept sein.“ Zugleich schränkt Tück allerdings ein: Man müsse der Geschichte- und Traditionsvergegenheit gegensteuern – und sich die Quellen des Katholischen immer wieder neu aneignen.



Prof. Dr. Johanna Rahner

„Weiheamt für Frauen“

Schwerpunkte: Ökumenische Theologie. Wechselwirkungen von Gegenwartskultur, Gottesdienst und Sakramenten. Dialog der Weltreligionen. Religiosität von Kindern und Jugendlichen.
Tätigkeiten: Lehrstuhlinhaberin Systematische Theologie, Institut für Katholische Theologie, Universität Kassel.

Das Zweite Vatikanische Konzil ist für Rahner Zäsur und Revolution zugleich. Ihr Credo: Neues erwächst aus Rückbesinnung auf die Vielfalt der eigenen Quellen bei gleichzeitiger Öffnung des Blicks nach außen. Damit folgt sie ihrem Namensvetter, dem Theologen Karl Rahner, der einst sagte: „Die alte Kirche muss sich stets erneuern. Aber alle Erneuerung hängt davon ab, ob wir Mut zur Wahrheit haben – ob wir unsere eigene Unvollkommenheit eingestehen, und die Unvollkommenheit der Kirche auch.“ Eines ihrer zentralen Themen betrifft die Rolle der Frau in der Kirche. Sie fragt, nach welcher kirchenrechtlichen Grundlage Frauen nur Laienstatus haben dürfen. Auch vor dem Streitfeld „Weiheamt für Frauen“ schreckt sie nicht zurück. Ihr Argument: Das bloße Mannsein Jesu sei noch keine Begründung für die Position der Frau in der Kirche. Selbst wenn Jesus als Mann die Grundlage für das Verhältnis Christi zur Kirche bildet: Deshalb müsse noch längst nicht jeder Mensch, der im Auftrag Christi handelt, ihn in seinem Mannsein repräsentieren. Sie fordert Antworten auf „Schlüsselfragen eines glaubwürdigen Kircheseins“. Dabei geht es ihr u. a. um das Verhältnis von Laien und Klerikern in der Kirche.



Dr. Peter Schallenberg

„Gottes Schöpfung nachhaltig nutzen“

Schwerpunkte: Christliche Sozial-ethik, Ethik der sozialen Marktwirtschaft, Christliche Gesellschaftslehre.
Tätigkeiten: Direktor Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle Mönchengladbach. Professor für Moraltheologie und Ethik, Katholische Fakultät, Paderborn. Magistral Kaplan des Malteserordens. Rotarier. Päpstlicher Ehrenkaplan (Monsignore, seit 2004).

Schallenberg wirbt für das Konzept der sozialen Marktwirtschaft mit dem Zusatz: Der Mensch soll „Urheber, Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft“ sein. Die menschliche Würde sei im Wirtschaftsleben genauso zu achten wie das Wohl der gesamten Wirtschaft. Ziel ist es demnach, Freiheit auf dem Markt und Wettbewerbswirtschaft mit dem Prinzip der Solidarität und des sozialen Ausgleichs zu verbinden. Für Schallenberg heißt wirtschafts auch immer nachhaltige Nutzung von Gottes Schöpfung: „Der Mensch muss Mittelpunkt jeder ökonomischen Handlungswelt sein.“ In seinem Buch „Wer ist Gott und was machen wir wenn es ihn gibt?“ (2010) stellt Peter Schallenberg fest: Der Mensch wird „besser“, wenn er an Gott glaubt, weil er sich dann als Abbild Gottes begreift und ein langfristiges Lebensziel entwickelt, nämlich die Gemeinschaft mit Gott. Daraus, dass Gott Mensch geworden ist, folgert er, dass jeder Mensch in seiner Würde geachtet werden muss. Der Mensch müsse dann aber auch sein Leben am Vorbild Jesu Christi ausrichten. Die Existenz Gottes sei von großer lebenspraktischer Bedeutung für den Menschen.